

Jahr gebracht, und was dürfen wir nach dem Gebrachten oder Ge-  
sehene von der Zukunft erwarten?

Die Verwirklichung der bezüglich der Orientfrage aufgetauchten  
Friedenshoffnungen hat das alte Jahr nicht gebracht, und wie viel wir  
von der bloßen Hoffnung ins neue Jahr hinübernehmen dürfen, lehren  
die jüngsten Nachrichten. Kaiser Alexander, der als Sieger nach Peters-  
burg zurückgekehrt ist, hat seiner Generalität gegenüber erklärt: „Man  
zwingt mich, den Krieg jenseit des Balkans zu tragen!“ Zu einer von  
Gortschakoff geführten Deputation hat er geäußert: „Sie wissen, daß  
Europa mit Vertrauen unserer Action folgt. Nur England scheint einen  
Druck auf die Freiheit unserer Bewegung ausüben zu wollen. Auf  
eine Mediation wollen wir nicht eingehen; gegen eine Intervention sind  
wir gerüstet!“ Der russische Reichskanzler deutete gelegentlich an, daß  
Rußland erst nach der Einnahme von Erzerum und Adrianopel zum  
Frieden geneigt sein werde. Diese Sprache führt dormalen das vor  
Monaten geschlagene und gedemüthigte Rußland, das jetzt zuversichtlicher  
daßteht denn je und, gestützt auf das Dreikaiserbündniß, seine Absichten  
unverhohlen ausdrückt und seine Pläne furchtlos weiter verfolgt. Europa  
wird ihm noch dankbar sein müssen, wenn es nur bei dem stehen bleibt,  
was Fürst Gortschakoff gefordert hat.

In England regen sich die friedlichen Kundgebungen; die darauf  
bezüglichen Wünsche, die innerhalb der Handelskammer zu Manchester  
zuerst Ausdruck gefunden haben, wiederholen sich in allen englischen  
Kreisen, trotzdem die englische Regierung rüstet, nicht nur der Türkei  
beizustehen, sondern bei etwaigem Friedensschlusse einen möglichst fetten  
Bissen — vielleicht Egypten? — zu erschnappen. Von dorthier wird  
also, wenn nicht Rußland sich einer directen Verletzung der englischen  
Interessen schuldig macht, kaum ein Eingreifen in den Verlauf der  
Kriegshandlung zu erwarten sein, und dies um so eher, als die Versuche  
Englands, Bundesgenossen zu finden, allenthalben, selbst in Frankreich,  
gescheitert sind.

Die Franzosen athmen erleichtert auf. Mac Mahon hat den  
Staatsstreich nicht in Scene zu setzen gewagt, da ihm die Armee denn  
doch zu wenig zuverlässig schien. Das Vertrauen der auswärtigen Mächte  
ist wieder gewonnen. Handel, Gewerbe und damit der Wohlstand des  
Landes erblühen aufs Neue. In deutsche Zeitungen ist hier und da  
schon die Meinung aufgetaucht, es sei möglich, daß sich Frankreich,  
Italien und Deutschland verbünden zum Kampfe gegen Rom. Möglich,  
daß die Herren Franzosen auch noch die Freude erleben, ihre Weltaus-  
stellung von Deutschland beschickt zu sehen.

In Italien ist Herr Crispi, gemessener Kammerpräsident, Minister  
geworden, und die Minister-Krisis wäre demnach dort glücklich über-  
standen. Dadurch dürfte vielleicht innigeres Einverständnis erzielt wer-  
den zwischen denjenigen Regierungen, die den Culturkampf schon aufge-  
nommen haben oder entschlossen sind, denselben aufzunehmen.

Oesterreich hat den Zollvertrag mit Deutschland vorläufig verlängert.  
Der Kanzler Andrássy hat durch seine Erklärungen über die auswärtige  
Politik Oesterreich-Ungarns die Hoffnungen der Russenfreunde wie auch  
der Ungarn auf das richtige Maß zurückgeführt. Die von österreichischen  
diplomatischen Agenten in Belgrad abgegebenen Erklärungen haben die  
serbische Regierung zu der Versicherung veranlaßt, daß dem Comman-  
danten des Drinacorps genaue Befehle zugegangen sei, sich jeder Offen-  
sive gegen Bosnien zu enthalten.

Werfen wir schließlich unsern Blick auf Deutschland, so sehen wir,  
wie allenthalben, daß auch uns das alte Jahr unfertige Zustände,  
schwebende Fragen und noch nicht abgeschlossene Rechnungen hinterlassen  
hat. Wir gedenken des noch nicht beendeten Culturkampfes, der immer  
wieder erneuten Regungen des Socialismus, unserer commerciellen Ver-  
hältnisse zu Oesterreich und Rußland. Noch dürfen wir lange nicht auf  
eine allgemeine Abrüstung des in Waffen starrenden Europa hoffen;  
noch eröffnet sich uns nicht die Aussicht auf eine Abminderung der  
Steuerlast. War der Ertrag des Ackerbaues im vergangenen Jahre  
derart, daß er sich theilweise über die Mittelmäßigkeit erhob, so war die  
Ernte im Gebiete des Handels und der Gewerbe angesichts des un-  
günstigen Standes der Verhältnisse eine nahezu dürftige zu nennen.

Möge das neue Jahr allen unsern diesfallsigen Wünschen das  
Glück und den Segen der Erfüllung bringen! Dies unser herzlichster  
Wunsch zur Jahreswende!

### Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Es wird von amtlicher russischer  
Seite bestätigt, daß die Verbindung der russischen mit den serbischen  
Truppen an zwei Punkten hergestellt ist, und ferner aus Belgrad,  
daß das serbische Javor-Corps hat über die Grenze zurückkehren müssen.  
Andererseits wird serbisch-offiziell gemeldet, daß die serbische Armee nach  
zweitägigen Kämpfen die starke und gut verteidigte Stellung von Piro  
genommen hat; am Freitag Morgen 11 Uhr hielt die Armee ihren  
feierlichen Einzug in die Stadt, wo dieselbe von der Bevölkerung, mit  
dem Bischofe an der Spitze, enthusiastisch empfangen wurde. Die ser-  
bischen Verluste sind noch unbekannt. Erbeutet wurden Kanonen, Ge-  
wehre und viele Munition.

— Von Interesse sind die in den letzten Tagen aus Nikolajew  
eingegangenen Telegramme, welche eine neue That der russischen Marine  
melden, die Wegnahme des türkischen Dampfers „Messina“  
mit 14 Offizieren und 785 Mann, Frauen, Kindern, Proviant und  
Kriegsgeldern. Die russische Marine hat in diesem Kriege nicht aufge-  
hört durch ihre Kühnheit sich hervorzuthun; auch dieser neueste Lohn-  
höhe

Jang ist ein abermaliger Beweis dafür, daß sie thatenlustig und that-  
kräftig genug ist, selbst die Uebermacht, wie solche im Schwarzen Meere  
türkischerseits doch vorhanden sein muß, nicht zu scheuen und ihre Streif-  
züge bis an die Küste Kleinasien und in die Nähe des Bosporus aus-  
zudehnen.

— Die Montenegriner haben, wie sich bestätigt, in der That  
die bei Dulcigno, südlich von Antivari, gelandeten türkischen Truppen  
aus ihren besetzten Stellungen geworfen, Dulcigno besetzt, mehrere  
hundert Türken gefangen, Munition, Proviant, zwei Standarten erbeutet  
und zwei türkische Kriegsschiffe größeren Baues in Brand geschossen und  
unschädlich gemacht. Wenn auch jetzt in der Gegend vom Balkan bis  
zur Adria türkische Truppen nur in geringerer Zahl vorhanden sind, auch  
bei Nisch und Skutari schwerlich die besten derselben stehen, so bleibt  
doch der moralische Erfolg der Siege, welche die kleinen Fürstenthümer  
auf jenem Theile des Kriegsschauplatzes jetzt erringen, immerhin bestehen.  
Eine entscheidende Beeinflussung des russisch-türkischen Krieges können  
aber weder serbische noch montenegrinische Siege zur Folge haben.

— Ueber die Kriegschancen hat sich kein geringerer als Tot-  
leben einem Zeitungskorrespondenten gegenüber geäußert. Der berühmte  
russische General bemerkte (der „Voss. Ztg.“ zufolge) u. A.: Wir dürfen  
die Kraft der Türken nicht unterschätzen. Ich meinstheils bin überzeugt,  
daß die Türkei wohl noch im Stande ist, uns längeren Widerstand ent-  
gegenzusetzen. Unsere Friedensbedingungen: Autonomie von Bulgarien, ein  
Stück von Armenien u. s. w. sind zu hart, als daß die Türkei dieselben jetzt  
schon acceptiren könnte. Sollten sich die Armeen Mehemed Ali's und  
Suleimans zurückziehen, so würde wohl eine Schlacht vor Adrianopel  
erst entscheiden; Adrianopel ist aber stark besetzt und der Winter ist  
da. Beide Theile wünschen wohl den Frieden, aber die Bedingungen,  
unter denen man ihn wünscht, sind zu heterogen. Eine plammäßige  
Belagerung der Donaufestungen kostet uns mindestens noch zwei Mo-  
nate, ein Marsch auf Adrianopel ist aber erst nachher mit Erfolg mög-  
lich. . . . Die Rumänen haben erst einen jungen Staat gebildet,  
man kann nicht verlangen, daß sie vollkommene Soldaten im eigentlichen  
Sinne des Wortes haben, ihre Offiziere sind indessen sehr brav und  
eifrig, ferner ganz besonders prompt in der Ausführung der ihnen über-  
tragenen Ordres. Auch haben die Soldaten bei Ausführung der Fest-  
ungsarbeiten, beim Graben der Trancheen u. s. w. ganz unermüdet und  
mit großem Eifer gearbeitet; ein nicht geringer Theil meiner Fortifi-  
cationslinien ist von Rumänen gemacht worden.

— In Frankreich, seinem Stammlande und dem Schauplatz  
seiner „leuchtendsten“ Thaten, regt sich neuerdings der Socialismus; oder  
nennen wir den Wiedergeborenen nur bei seinem rechten Namen: der  
Kommunismus sehr augenfällig — wenn auch die Presse aus ver-  
schiedenen Gründen nur wenig davon spricht — und giebt der Welt  
handgreiflich kund, daß Thiers, welcher diese „sittliche Seuche“ auf lange  
Zeit als vernichtet erklärte (wohl kaum hat er selbst ernstlich daran ge-  
glaubt), sehr Unrecht hatte. Die Partei reorganisirte sich aus allen Kräften  
und hat der letzten langen, tiefgreifenden Regierungskrisis einen beden-  
tenden Vorschub zu danken, wie das vorauszusehen war. Außer einer  
Anzahl roth und röthlich gefärbter Lokalblätter erscheint seit Anfang  
November ein größeres Parteiorgan, „L'Egalité“, unter Redaction von  
Jules Guesde eines geschickten Publizisten; mehrere andere Blätter wer-  
den vorbereitet. In Lyon ist kürzlich ein erklärter Kommunist, Bonnet-  
Duverdiere, gewählt worden. Parteivereine schießen allerwärts wie Pilze  
empor. Bei der Unfertigkeit und Unklarheit der politischen Zustände,  
der Unberechenbarkeit und Beweglichkeit des französischen Naturels liegt  
auch keine Bürgschaft vor, daß nicht eine Anzahl radikaler Demokraten  
von den Kommunisten zu sich hinübergezogen werden. Halb zieht man  
sie, halb sinken sie hin. Wie gut gedrillt das französische Proletariat  
bereits wieder ist, zeigte sich u. A. bei der Wahl des 14. Oktober, wo  
von ihm nur weiße Stimmzettel eingingen, der erteilten Parole gemäß.

— Immer mehr und mehr machen sich patriotische Beklemmungen  
bei den Engländern Deutschlands Machtenhaltung gegenüber bemerk-  
bar. In den publizistischen Kreisen macht man denselben durch Ver-  
dächtigungen, hämische Ausfälle u. s. w. gegen die deutsche Regierung  
und das deutsche Volk Luft, während der süße Pöbel an den deutschen  
Arbeitern in der britischen Hauptstadt mit den Fäusten und Todtschlägern  
sein Muthchen küßt. So wurden von den bei dem Bau der neuen  
Gerichtsgebäude beschäftigten deutschen Maurern — die mit ihren Fami-  
lien nach deutscher Art Weihnachten gefeiert haben — elf, welche mit  
ihrem Polier in letzter Nacht nach ihren Quartieren zurückkehrten, von  
einer Bande von zwanzig Strolchen in Careh-Street überfallen und auf  
das Wüthendste mißhandelt. Einer der Deutschen, welcher sich mit  
seinem Messer verteidigte, wurde von der Polizei festgenommen und  
nach Bowstreet gebracht. Ein anderer Deutscher, der allein nach seinem  
Quartier zurückkehrte, wurde gleichfalls überfallen und ihm der Schädel  
gespalten. Es scheint auf eine Deutschenhege von Seiten der nun schon  
in der 24. Woche strikenden englischen Maurer abgesehen zu sein; die  
deutschen Maurer haben in Folge dessen beschlossen, um jeden Zusam-  
menstoß zu vermeiden, vorläufig ihre Quartiere nicht zu verlassen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Der abermalige Niedergang einer Felsmasse in  
der sächsischen Schweiz wird vom „Dr. J.“ in Folgendem gemeldet:  
Am 25. Dezember Abends in der 11. Stunde hat sich in einem der  
Postelwitzer Brüche — der Firma Fröde und Pieschel in Schmilka ge-  
hörig — der obere Theil einer Felswand losgelöst und ist beim Nieder-

Sächsische  
Landesbibliothek  
29 JULI 1922  
Dresden